

Jef Klein / Ulla Fix (Hrsg.)

Textbeziehungen

Linguistische und literaturwissenschaftliche
Beiträge zur Intertextualität

Sonderdruck

1997

**STAUFFENBURG
VERLAG**

Quellenverfälschungen im wissenschaftlichen Diskurs

Inhalt

Vorwort.....	7
Teil 1: Bestandsaufnahme und theoretische Positionen	
<i>Wolfgang Heinenmann (Leipzig)</i>	
Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs aus text- linguistischer Sicht.....	21
<i>Günter Weise (Greifswald)</i>	
Zur Spezifik der Intertextualität in literarischen Texten.....	39
<i>Heming Tegtmeyer (Leipzig)</i>	
Der Begriff der Intertextualität und seine Fassungen – Eine Kritik der Intertextualitätskonzepte Julia Kristevas und Susanne Holthuis'.....	49
<i>Kathrin Steyer (Mannheim)</i>	
Irgendwie hängt alles mit allem zusammen – Grenzen und Möglichkeiten einer linguistischen Kategorie ‚Intertextualität‘.....	83
Teil 2: Historische Umbrüche	
<i>Sven F. Sager (Hamburg)</i>	
Intertextualität und die Interaktivität von Hypertexten.....	109
<i>Ernest W. B. Hess-Littich (Bern)</i>	
Text, Intertext, Hypertext – Zur Texttheorie der Hypertextualität.....	125
<i>Hajo Diekmannshenke (Koblenz)</i>	
Spontane versus kanonisierte Intertextualität. Vom neuen Umgang mit der Bibel in der Reformationszeit.....	149
<i>Natalia Troschina (Moskau)</i>	
Stilistisches Koordinatensystem und Intertextualität im öffentlichen Medientextkurs Rußlands.....	167

1. Vorbemerkung
2. Intertextualität als konstitutives Merkmal wissenschaftlicher Texte
3. Quellenverfälschungen
 - 3.1 Verfälschungen auf inhaltlicher Ebene
 - 3.2 Verfälschungen auf formal-sprachlicher Ebene
 - 3.3 Übergangserscheinungen zu anderen Phänomenen
4. Schlussfolgerungen für wissenschaftliche Autoren
5. Verzeichnis der zitierten Literatur

1. Vorbemerkung

Zu den Merkmalen wissenschaftlicher Texte gehört die Vielfalt ihrer Bezüge auf andere Fachbeiträge. Die wissenschaftliche Prosa kann spätestens seit dem 19. Jahrhundert als genuin intertextuell bezeichnet werden (vgl. Bazerman 1988). Als wichtigstes Mittel der Vernetzung von Fachbeiträgen gelten dabei Formen der expliziten Bezugnahme, d.h. Verweise, Zitate und referierende Inhaltswiedergaben (Jakobs 1994a).

Bezugnahmen auf andere Darstellungen ermöglichen vielerlei, etwa den Dialog mit anderen Auffassungen oder intellektuelle Anleihen eines Autors bei anderen Autoren. Sie sind – in der westlich geprägten Wissenschaft konventionell vereinbart – explizit sprachlich anzuzeigen. Die Bezugnahmen sollen korrekt erfolgen, für das Textverständnis notwendig sein und vom Leser jederzeit nachvollzogen werden können.

Der Blick in die Praxis zeigt jedoch, daß dies durchaus nicht immer der Fall ist. Die Verstöße gegen die genannten Grundregeln wissenschaftlichen Agierens reichen von verdeckten Bezugnahmen auf andere Texte, d.h. Plagiaten (vgl. Jakobs 1993 und 1995a), bis zur verfälschenden Wiedergabe von Quellen. Mein Beitrag greift den letztgenannten Aspekt auf. Ausgehend von der Klärung des hier vertretenen Konzeptes von Intertextualität und ihrer Funktion im wissenschaftlichen Diskurs werden verschiedene Formen der Quellenverfälschung diskutiert und nach Erklärungsansätzen für diese Phänomene gesucht.

2. Intertextualität als konstitutives Merkmal wissenschaftlicher Texte

Wenn im folgenden von Intertextualität gesprochen wird, sind damit konkrete sprachlich markierte Bezüge von Textemplaren auf andere Textemplare gemeint, die durch sprachliche Handlungen des Bezugnehmens, wie Zitieren und Verweisen, hergestellt werden.¹ Im Verständnis der Intertextualitätstheorie entspricht dies einer eingeschränkten Auffassung von Intertextualität (vgl. dazu Pfister 1985, 25ff.). Mit Blick auf den heterogenen Gebrauch des Begriffs in der Fachliteratur und den damit verbundenen Problemen (vgl. Jakobs 1994b, 466f.) tendiere ich dazu, ansatz von Intertextualität von *intendierten Beziehungen zwischen Texten* bzw. von *Bezugnahmen in Textemplaren auf andere Textemplare* zu sprechen.

Ob und in welcher Form Texte Beziehungen des oben genannten Typs zu anderen Texten eingehen (können), hängt unter anderem von der Textsortenzugehörigkeit des bezugnehmenden Textes und seiner Situerung in Handlungsräumen (oder Domänen) wie auch von historischen Moden und kulturellen Konventionen ab (vgl. Jakobs 1995b). Als *Handlungsraum* gelten mit Brinker (1988, 7) „bestimmte gesellschaftliche Bereiche, für die jeweils spezifische Handlungs- und Bewertungsnormen gelten“.

Im folgenden wird zwischen Textsorten (und den ihnen zugrundeliegenden Mustern) unterschieden, die Bezugnahmen auf andere Texte typischerweise fordern (z.B. Gerichtsurteile), Textsorten, die Bezugnahmen auf andere Texte zulassen (z.B. Werbetexte; vgl. Jakobs 1994c) und Textsorten, die Bezugnahmen eher ausschließen, etwa weil sie aus sich heraus verständlich sein sollen (wie etwa Rezepte).

Zu den Textsorten(-mustern), die sich prototypisch durch sprachlich markierte Bezugnahmen auf andere Texte auszeichnen, gehören wie erwähnt wissenschaftliche Texte, insbesondere der wissenschaftliche Zeitschriftenaufsatz. Die modernen Wissenschaften bilden eine Domäne, in der seit dem 19. Jahrhundert Bezugnahmen auf andere Fachbeiträge als obligatorisches Merkmal wissenschaftlicher Prosa gelten. Dies hat wissenschaftshistorische Gründe.

Im 19. Jahrhundert kommt es zu einer zunehmenden Institutionalisierung der einzelnen Fachdisziplinen. Sie entwickeln je eigene Methoden und Praktiken und grenzen sich gegen andere Disziplinen ab. Die Zahl der Diskussionsforen nimmt rasch zu und mit ihr die Dynamik der Kommunikation. Die fortschreitende Erforschung einzelner Themen und ihre Darstellung in den

Diskussionsforen wie auch die Tendenz zu einer immer intensiveren Forschungsvernetzung bedingen die gegenseitige Zurkenntnisnahme und Diskussion von Forschungsergebnissen. Bazerman (1988) ist in einer Langzeitstudie der Frage nachgegangen, wie sich im Verlauf der letzten hundert Jahre die Qualität und Quantität von Bezugnahmen auf die Fachliteratur verändert hat. Sein Untersuchungskorpus bilden experimentelle Aufsätze zur Spektroskopie, die zwischen 1893 und 1980 in der Zeitschrift *Physical Review* publiziert wurden. Die Ergebnisse zeigen deutliche Veränderungen in der Art des gegenseitigen Zurkenntnisnehmens. Während die von ihm analysierten Texte zu Beginn des Jahrhunderts nur lose Verbindungen zu anderen Texten eingehen, d.h. wenig und nur sehr allgemein auf andere Fachbeiträge referieren, zeichnen sich die Aufsätze von 1980 durch ein überaus enges intellektuelles Beziehungsgeflecht zu anderen Autoren und deren Beiträge aus. Bezugnahmen auf andere Fachbeiträge besitzen nun unmittelbare Relevanz für die Darstellung und werden stark fokussiert diskutiert. Jede Phase der Argumentation steht in Beziehung zu anderen Arbeiten.

Die zunehmende Bedeutung von Bezugnahmen als Mittel der Verflechtung von Forschungsergebnissen und Diskussionen zwischen Autoren und Schülern² wie auch die Konsolidierung der einzelnen Fachdisziplinen findet ihr Pendant in konventionellen Regelungen zum Bezugnehmen und in ihrer Anpassung an sich verändernde Kommunikationsgewohnheiten. Dies zeigt sich besonders deutlich bei Disziplinen, die sich durch einen vergleichsweise hohen Konsens in bezug auf Forschungsgegenstände, -interessen und Untersuchungsmethoden auszeichnen, wie etwa die Experimentelle Psychologie. Sie entwickelte 1929 als erste humanwissenschaftliche Disziplin einen eigenen Standard (beschrieben in Bentley et al. 1929), der sich vom philosophischen Diskurs unterschied und in der Folgezeit für die sozialwissenschaftlichen Fächer Modellcharakter erlangte. Während sich die frühen Empfehlungen dieses Standards auf einige wenige Hinweise zum Referieren beschränken (vgl. Bentley et al. 1929, 60/61), umfassen die Vorgaben des *APA-Standards* (Standard der *American Psychological Association*) zum Zitieren und Verweisen heute etliche Seiten (vgl. American Psychological Association 1983, 68-70, 107-134).

¹ Das hier diskutierte Konzept von Intertextualität zeigt Bezüge zum Konzept der *deiktischen* Intertextualität bei Wilks und Krause (1987, 894/895) bzw. zum Konzept der *referentiellen* Intertextualität bei Devitt (1991).

² In dem Maße, wie sich Bezugnahmen auf andere Fachbeiträge als obligatorischer Bestandteil wissenschaftlicher Beiträge durchsetzen, gewinnen Textbezüge als Indikatoren für fachliche Veränderungen wie auch als Maß für wissenschaftliche Leistung an Bedeutung. Sie werden in dieser Eigenschaft auf metawissenschaftlicher Ebene ausgewertet, um Hinweise auf Schulbildungen, Themen- und Fachentwicklungen zu erhalten (vgl. dazu Leschinsky/Schoepflin 1991) oder anhand von Zitationsindizes Aussagen über den wissenschaftlichen Einfluß von Forschern und Institutionen treffen zu können (vgl. kritisch dazu Plette 1993).

Der Stellenwert von Textbezügen auf die Fachliteratur ergibt sich nicht zuletzt aus der Vielzahl der Funktionen, die ihnen in der wissenschaftlichen Prosa zukommen. Dazu gehört in erster Linie die bereits erwähnte Vernetzung des Forschungsstandes in der „scientific community“, aber auch wichtige Funktionen beim Informationstransfer, sei es in Form des Verweises auf weiterführende Literatur, des Referierens von Forschungsdaten und Untersuchungsmethoden oder des Zitierens definitorischer Festlegungen.³

Die Funktionalität derartiger Bezugnahmen hängt von ihrer Qualität ab, insbesondere von ihrer Korrektheit, Adäquatheit und Nachvollziehbarkeit. Die genannten Größen bilden domänenspezifische Kriterien für den textproduktiven Umgang mit Fachbeiträgen in der Wissenschaft (in anderen Domänen, z.B. in der Werbung oder in der sogenannten schönen Literatur gelten andere). Über die Einhaltung dieser domänenspezifischen Kriterien wachen die Fachorgane (disziplinenabhängig unterschiedlich strikt). Obwohl als Grundgebot wissenschaftlichen Arbeitens voraussetzbar, fordern Editorials und Manuals von Fachorganisationen explizit dazu auf, nach dem Original zu zitieren, Bezugnahmen anhand von Sekundärquellen als solche auszuweisen⁴, zu kontrollieren, ob die Quellenangaben im Text mit denen im Literaturverzeichnis übereinstimmen sowie ob sie vollständig und korrekt sind. Nicht selten werden solche Vorgaben – der Wirksamkeit halber – mit Warnungen vor den Folgen potentieller Verstöße gegen die Norm verbunden.⁵

³ Textbezüge auf andere Fachbeiträge erfüllen darüber hinaus vielfältige Funktionen auf argumentativer und formativer Ebene sowie bei der (sachlichen wie auch personenzentrierten) Gestaltung von Beziehungen in der Forschungsgemeinschaft, z.B. beim Aufbau von Traditionslinien oder bei der Gestaltung von Partnerbeziehungen (vgl. dazu Jakobs 1994a).

⁴ In der Vancouver-Konvention als Standard für Publikationen in den Biowissenschaften heißt es z.B.: „The references must be verified by the author(s) against the original documents“ (International Committee of Medical Journal Editors 1991, 426). Und das APA-Manual mahnt: „References cited in text must appear in the reference list; conversely, each entry in the reference list must be cited in text [...] The author must make certain that each source referenced appears in both places and that the text citation and reference list entry are identical. Failure to do so can result in expensive changes after a manuscript is set in type. The author bears the cost of these changes“ (American Psychological Association 1983, 111). „The best way to ensure that information is accurate and complete is to check each reference carefully against the original publication. Give special attention to spelling of proper names and of words in foreign languages [...] and to completeness of journal titles, years, volume numbers, and page numbers“ (American Psychological Association 1983, 112).

⁵ „Authors are responsible for all information in a reference. Accurately prepared references help establish your credibility as a careful researcher. An inaccurate or incomplete reference will stand in print as an annoyance to future investigators and a

Schaut man kritisch in die Fachliteratur, zeigt sich, daß die Interventionen der Fachorgane nicht unbegründet sind. Unzulänglichkeiten im Umgang mit anderen Beiträgen reichen von Inhaltsverfälschungen unterschiedlichster Art bis hin zu falschen Seiten- und Titelangaben, die dem Leser das Auffinden der Quelle oder der Textpassage erschweren, auf die im bezugnehmenden Text referiert wird.

Im folgenden werden einige Varianten der Quellenverfälschung genannt und nach möglichen Ursachen gefragt. Der Beitrag ist keineswegs als Besserwisseri oder als Diskreditierung vorliegender Arbeiten gemeint. Im Gegenteil, ich gehe davon aus, daß die Mehrzahl der Autoren sorgfältig vorgeht. Ungleichbedeutend finden sich immer wieder Beispiele für Formen des Umgangs mit anderen Texten, die zumindest diskussionswürdig sind. Dies gilt sowohl für geübte als auch für weniger geübte akademische Schreiber (die eigene Person eingeschlossen). Umso mehr stellt sich die Frage nach den möglichen Ursachen von Quellenverfälschungen und – soweit möglich – ihrer Vermeidung.

Da es mir nicht um Personen geht, sondern um die zu diskutierenden Phänomene, wird bei der Angabe von Beispielen nach Möglichkeit auf Autorennamen verzichtet und nur die Quelle genannt, in der ein Fall beschrieben vorliegt. Beispiele, die aus meinem Fundus stammen, können bei mir auf Anfrage eingesehen werden.

3. Textquellenverfälschungen

Wenn im folgenden von Textquellenverfälschungen gesprochen wird, sind damit alle Formen des Umgangs mit Quellen gemeint, die in dieser oder jener Weise zu ihrer Entstellung führen. Im folgenden werden zwei Bereiche der Quellenverfälschung unterschieden: Verfälschungen, die den Inhalt der Textquelle betreffen, und Verfälschungen, die eher die Ebene formaler Korrektheit tangieren (insbesondere die bibliographischer Daten). Beide Bereiche subsumieren eine Vielzahl von Varianten.

3.1 Verfälschungen auf inhaltlicher Ebene

Aus studentischen Arbeiten ist uns das Problem hinreichend bekannt: Bedingt durch mangelnde Erfahrung im Umgang mit Quellen und/oder unzureichenden

monument to the writer's carelessness' (Bruner, 1942, p. 68)“ (American Psychological Association 1983, 112).

des thematischen Hintergrundwissen (ausführlich dazu Flower et al. 1990) werden Quellenaussagen unzulässig generalisiert und Nichtzusammenpassen des vereint. Aus vorsichtigen Prognosen und Überlegungen der referierten Autoren werden abgesicherte Einsichten. Aussagen des Autors A werden Autor B zugeschrieben, aus Sekundärquellen übernommene Abschreibefehler weitergeschleppt etc.

Beispiele für Probleme dieser Art finden sich jedoch nicht nur in der studentischen Prosa, sondern auch in der professionellen Fachliteratur. Sie lassen sich hier kaum auf mangelnde Erfahrung im Umgang mit Quellen zurückführen. Auch Konzentrationsprobleme durch Schreiben unter Zeit- und Arbeitsdruck und daraus resultierende Produktionsfehler und -sünden (Verzicht auf Quellenüberprüfung etc.) erklären nur einen Teil der Phänomene, insbesondere Fehler auf der formal-sprachlichen Ebene (Inkonsistenzen bei der Angabe von Jahreszahlen etc.).

Ursachen für Textquellenverfälschungen auf inhaltlicher Ebene sind – so die im folgenden vertretene These – eher im Bereich der kognitiven Prozesse zu suchen, die beim Rückgriff auf die Fachliteratur eine Rolle spielen (vgl. dazu Jakobs 1995b, 95ff.). Sie betreffen vor allem den Prozeß der Aneignung und der Interpretation von Quellen sowie der Reproduktion von Quellenkonzepten und ihrer Integration in die eigene Argumentation.

Dies soll im folgenden an einigen Beispielen diskutiert werden.

Textinterpretationen als Ergebnis individueller und sozial geprägter Aneignungsprozesse

Wie eingangs erwähnt, erfüllen Bezugnahmen in Fachtexten auf andere Fachtexte wichtige Funktionen bei der Vernetzung des Wissensstandes in der Forschungsgemeinschaft. Von Fachautoren wird erwartet, daß sie die einschlägigen Arbeiten anderer kennen und sich in ihrer Darstellung auf diese beziehen. Wissenschaftliches Arbeiten ist insofern immer erst Rezeption und dann Produktion.

Wie sich Autoren letztendlich auf die von ihnen rezipierte Literatur beziehen, hängt in hohem Maße von der Qualität der vorausgegangenen Rezeption und von der Qualität der Rekonstruktion von Textquelleninformation ab wie auch von dem Ausmaß, in dem sich Autoren auf ihre Erinnerung (und auf ihre Aufzeichnungen) verlassen.

Die Erschließung, Verarbeitung und Wertung von Fachtexten ist ein höchst individueller Prozeß, dessen Qualität von verschiedenen Größen beeinflusst wird. Dazu gehören die individuellen Voraussetzungen des Lesers wie auch Eigenschaften des Rezeptionsobjektes und der Rezeptionssituation. In bezug auf die individuellen Voraussetzungen spielen vor allem themati-

sches Vorwissen und Vorannahmen eine Rolle, das Interesse, die Motivation und die Perspektive, die der Rezeption zugrundeliegen, die Fähigkeit, Beziehungen zu anderen Darstellungen herzustellen und zu bewerten, Lese- und Memorierungstechniken sowie die fachliche und kulturelle Sozialisation des Rezipienten. Auf den Verlauf und die Qualität des Rezeptionsprozesses nehmen Eigenschaften der Textquelle Einfluß, wie ihre Strukturiertheit und die Logik der Darstellung. Je vager die Darstellung ist, umso interpretationsbedürftiger ist sie auch. Ihre Erschließung setzt ein hohes Maß an Inferenzbildungen und Elaborationen voraus, was wiederum Folgen für die Subjektivität der Textrepräsentation hat. Zu den situativen Bedingungen, die sich auf die Aneignung von Textquellen auswirken können, gehören Zugriffsmöglichkeiten auf die Textquelle (im Original, als Kopie, über die Sekundärliteratur etc.), die zur Verfügung stehenden Mittel zur Bearbeitung von Textquellen und zur Archivierung von Rezeptionsergebnissen, Zeitressourcen und Störfaktoren sowie die Möglichkeit, sich mit anderen Kollegen zum Text austauschen zu können.

Ein anderer sensibler Bereich ist der Rekonstruktion früher rezipierter Literatur. Der Rückgriff auf entsprechende Gedächtnisbestände ist nicht nur aufgrund des fragmentarischen Charakters solcher Repräsentationen problematisch, sondern auch dadurch, daß diese vielfachen Einflüssen unterliegen und oft fehlerhaft sind. In die mentale Textrepräsentation fließen Elaborationen ein, z.B. in Form des Herstellens neuer Beziehungen, Assoziationen und des Weiterdenkens der Problematik. Mitunter ist es schwierig, nach einer gewissen Zeit zwischen dem zu unterscheiden, was tatsächlich in einem Text zu einem bestimmten Thema steht und was dazu an anderer Stelle gelesen und gehört wurde. Veränderte, verzerrte und unvollständige Erinnerungen können solcherart – so sich der Autor auf sie verläßt – in vielfältiger Weise zu fehlerhaften Bezügen auf die Fachliteratur führen.

Anpassen von Quelleninhalten an die eigenen Vorstellungen

Eine Reihe von Textquellenverfälschungen können auf Aneignungsstrategien zurückgeführt werden, bei denen der Rezipient versucht, den Text in eine für ihn nachvollziehbare Interpretation zu verändern (vgl. dazu Bartlett 1932). Dazu werden Inkonsistenzen und Widersprüche zwischen Textinformation und Leserwissen beseitigt sowie die Textrepräsentation durch Informationen angereichert, die nicht im Text selbst enthalten sind, aus der Sicht des Lesers aber Sinn verleihen.

„Anpassungsprozeduren“ wie auch Abrufprozeduren orientieren sich an bereits vorhandenen Schemata. Vicente und Brewer (1993) vermuten in schema-orientierten Rekonstruktionsprozessen eine Ursache für das Phäno-

men der Verfälschung experimenteller Darstellungen in der psychologischen Fachliteratur:

[...] some of these distortions can be attributed to reconstructive memory processes of various types, including source confusions, interference effects, and schema-based reconstructions (ebd., 125).

Schema-orientierte Rekonstruktionsversuche scheinen gerade beim Referieren neuer, noch nicht in der Untersuchungspraxis etablierter Untersuchungsmethoden eine Rolle zu spielen. Tests deuten darauf hin, daß in solchen Fällen Quellenverfälschungen darauf zurückzuführen sind, daß sich die Betroffenen bei der mentalen Rekonstruktion der rezipierten Literatur zu stark von idealisierten Schemata des dargestellten Sachverhaltes leiten lassen:

In all of the cases reviewed, the recall of scientists seems to be driven by an idealized experiment schema that distorts certain details of the actual experiment being reported in predictable ways (Vicente/Brewer, 123/124).

Verfälschende Wiedergaben werden als Ergebnis zweier Tendenzen erklärt: (1) die Neigung, Sachverhalte, die von etablierten Schemata abweichen (z.B. Versuche, die von der kanonischen Form von Experimenten abweichen) bekannten Schemata angepaßt zu beschreiben, (2) die Neigung, die Textinformation zu reduzieren, d.h. sich auf einzelne Aspekte des Textes zu konzentrieren (z.B. die Ergebnisse eines Experiments) und sich die damit verbundenen Kontexte (das Experiment in seinen vielen, zum Teil inkohärenten Details) in einer vereinfachten, kohärent gemachten Version zu merken (ebd., 124).

Quellenverfälschung als Ergebnis kollektiver Rezeptionsgeschichte

Interne Repräsentationen rezipierter Fachliteratur sind das Ergebnis kollektiver wie individueller Aneignung und Interpretation. Ausgehend von individuellen Interpretationen einer Quelle einigen sich Forschergemeinschaften häufig im Verlauf der Rezeptionsgeschichte der Textquelle auf eine gemeinschaftlich akzeptierte Variante (vgl. dazu Small 1978), z.B. der Art, daß Ideen, Methoden und Konzepte mit bestimmten Texten systematisch assoziativ verbunden werden.⁶ Dieser Prozeß kann mit der Fokussierung und Reduzierung von Texten auf einzelne Aussagen einhergehen. Der Text erhält ein „Etikett“, unter dem er geführt wird. Individuelle Rezeptionsprozesse wer-

den durch solche Etikettierungen beeinflusst, im Extremfall sogar durch die Übernahme von Etiketten ersetzt.

Die Einigung auf gemeinschaftliche Interpretationen gründet auf Ökonomieprinzipien. Sie erlaubt die Kommunikation über Gegenstände und Methoden durch den Bezug auf die Quellen, in denen diese beschrieben vorliegen. Problematisch wird die Übernahmen von Interpretationen erst dann, wenn sie automatisch erfolgt und nicht mehr hinterfragt wird sowie wenn sich Interpretationen verselbständigen, d.h. sich vom Textoriginal entfernen und ein Eigenleben beginnen. Ersteres kann zur Übernahme von Quellenverfälschungen und ihr „Weiterschleppen“ führen, letzteres zur Erzeugung von Quellenentstellungen.

Als Beispiel läßt sich der vielzitierte Aufsatz von Whorf (1940) und seine Rezeptionsgeschichte anführen. Whorf verweist in seiner Diskussion zum Zusammenhang von Sprache, Denken und Wirklichkeit darauf, daß Eskimos im Gegensatz zu anderen (Kulturen, Sprachen) über unterschiedliche Ausdrücke zur Bezeichnung von Schnee verfügen. Um wieviel Ausdrücke (welcher Eskimosprache) es sich dabei genau handelt, bleibt unklar (eine Graphik suggeriert drei, der Text mehr Ausdrücke?; vgl. ebd., 240 bzw. 247). Der Aufsatz, genauer Whorfs Beispiel, wurde in der Folgezeit häufig zitiert. Dabei wurde nicht nur Whorfs Ansatz, sondern auch die Anzahl der „Eskimo words for snow“ zum Teil sehr unterschiedlich wiedergegeben. Einige Quellen sprechen von „genau drei Wörtern“, andere von „vielen“ Eskimowörtern für Schnee, Lehrbücher, die mit dem Beispiel operieren, von über hundert Wörtern (vgl. dazu Martin 1986, 419f.). Martin sieht die Ursachen für die „Inflation“ der Angaben zum einen im defizitären Umgang mit Quellen, aber auch in der Verselbständigung des Beispiels, das aufgrund seiner Exotik und Überzeugungskraft immer und immer wieder angeführt und dabei allmählich „popularisiert“ und „trivialisert“ wird.⁸ Die Kommunikationsge-

⁷ „We (das Englische E.J.) have the same word for falling snow, snow on the ground, snow packed hard like ice, slushy snow, wind-driven flying snow – whatever the situation may be. To an Eskimo, this all-inclusive word would be almost unthinkable; he would say that falling snow, slushy snow, and so on, are sensuously and operationally different, different things to contend with: he uses different words for them and for other kinds of snow“ (Whorf 1940, 247).

⁸ „Through repetition in print or in lecture, the snow example has become cloaked in scholarly importance. Its patina of sophistication and impresses any listener to whom close attention to the details of language or culture may be a novel enterprise. Its „meaning“ remains vague but seems generally simple: human beings are very different from each other [...]“ (Martin 1986, 421). „In the case of the snow example, sheer repetition reinforces it, embedding it ever more firmly in folk wisdom where it is nearly immune to challenge. Whenever issues in language, culture, and thought are raised, a substantial

⁶ Als Beispiel ließe sich die verbreitete Ansicht anführen, daß Beaugrande und Dressler in ihrer 1981 erschienenen *Einführung in die Textlinguistik* das Konzept der Intertextualität in die Linguistik eingebracht haben, obwohl dies bereits 1978 Zimmermann in seinen *Erkundungen zur Texttypologie* leistete (vgl. Wißke/Krause 1987, 891).

schichte, die der Text erfährt, reduziert ihn allmählich auf das „snow words“-Beispiel. Dies wirkt sich wiederum auf die Bewertung der Quelle aus.⁹

Quelleninterpretation im Kontext nationaler Rezeptionsgeschichte

Textinterpretationen, die zu Verfälschungen auf inhaltlicher Ebene führen, können nach Mangasser (in Vorbereitung) das Ergebnis nationaler Rezeptionsgeschichte sein. Nationale Rezeptionsgeschichte meint hier die besondere Art und Weise, wie eine bestimmte Theorie und die dazugehörigen Texte zur Kenntnis genommen und bewertet werden.

Bei dem Beispiel handelt es sich um die nach Mangasser (in Vorbereitung) den deutschen Rezeptionstraum auszeichnende „Gleichsetzung bzw. die unsaubere Vermischung“ des kognitionspsychologischen Prototypenansatzes von Rosch (1973) mit dem sprachphilosophischen Stereotypenansatz von Putnam (1975), etwa bei Lutzeier (1985, 115):¹⁰

- (1) Die jeweilige Vorstellung von [...] Tassen nennen wir mit Putnam (1975b) ein *Stereotyp* [...]. So ein Stereotyp entsteht durch Abstraktion. Dies [...] wird in dem interessanten und einflussreichen Artikel Rosch (1973) bestätigt: „[...] subjects appear to operate inductively by abstracting a ‚prototype‘ (a central tendency) of the distribution [...], a ‚prototype‘ which then appears to ‚operate‘ in classification and recognition of instances.“

Mangasser (in Vorbereitung) verweist mit Recht darauf, daß die Konzepte des Stereotyps bzw. des Prototyps keinesfalls gleichzusetzen sind, sondern einer je eigenen Diskussion bedürfen, und zwar nicht nur aufgrund ihres gänzlich anderen theoretischen Ursprungs, sondern auch wegen der den Begriffen zugrundeliegenden Konzepte und ihres Erklärungspotentials. Rosch selbst habe nur einmal auf Putnam und dessen Stereotypenkonzept Bezug

proportion of listeners are unwilling to abandon the notion that ‚It’s all just like Eskimos and snow‘“ (ebd.).

⁹ „Such a trivialization of the complexity inherent in linguistic structures, linguistic behaviors, and the relationships among them distorts the requirements of research into these relationships by implying that counting words is a suitable method of pursuing such investigations. It may not be excessive to speculate that, through this process, the example has come to substantiate for some the bias that these investigations are either impossible, irrelevant, or unscientific. In this twisted form, the snow example returns to the academic context and is adduced as ‚proof‘ that Whorf’s ideas were superficial or lacked insight [...]“ (Martin 1986, 421).

¹⁰ Sie steht die Ursachen dafür vor allem in einer nur punktuellen Rezeption der Arbeiten von Rosch.

genommen (vgl. Rosch 1988, 386).¹¹ Sie sei dabei nie von einer Gleichsetzung der Begriffe ausgegangen, sondern habe lediglich Ähnlichkeiten konstatiert. Sie beschränken sich auf das Abweichen von klassischen Kategorisierungsmodellen und auf das Aufzeigen von Alternativen. (In einer jüngeren Veröffentlichung weisen Lutzeier und Kernerding (1992, 351) dann auch darauf hin, daß Stereotyp und Prototyp sinnvollerweise nicht miteinander gleichzusetzen sind.)

Incorporation fictions as facts

Fehlzuschreibungen können das Ergebnis situativ bedingter Überlagerungen mentaler Konstrukte sein. Fälle dieser Art liegen vor, wenn die Lektüre von anderen Tätigkeiten unterbrochen oder begleitet wird (z.B. die mentale Auseinandersetzung mit einem Gegenstand) und man damit zusammenhängende gedankliche Inhalte auf den gelesenen Text „überträgt“ bzw. später als Textinhalt erinnert. Eco (1991, XIX/XII) berichtet über einen solchen Fall aus eigenem Erleben.

Er war zwanzig Jahre lang der Meinung, den „entscheidenden Gedanken“ zur Lösung eines komplizierten Problems per Zufall in einem bestimmten Buch gefunden zu haben. Die Probe aufs Exempel ergab, daß Eco sich ohne weiteres an den Standort des Buches und an die Markierung der betreffenden Textstelle erinnern konnte, die aufgesuchte Passage jedoch nicht den zugeschriebenen Gedanken enthielt:

[Der Autor des betreffenden Buches: E.] hatte nie den Gedanken geäußert, den ich ihm zugeschrieben hatte [...] Es hatte sich so zutragen, daß ich beim Lesen von Vallet (der von anderem sprach) und auf irgend eine mysteriöse Weise angeregt von dem, was er sagte, jene Idee gehabt hatte und so auf den Text, in dem ich Unterstreichungen vornahm, fixiert war, daß ich die Idee dem Vallet zuschrieb (Eco 1991, XIX/XII).

Ich habe nochmals darüber nachgedacht und festgestellt, daß ich im Verlaufe meiner Auseinandersetzung mit der Literatur oft Gedanken anderen zugeschrieben hatte, zu deren Suche jene mich angeregt hatten; und in vielen anderen Fällen war ich der Meinung, ein bestimmter Gedanke stamme von mir, während ich doch beim Nachsehen in einem Buch, das ich viele Jahre vorher gelesen hatte, feststellte, daß der Gedanke, oder jedenfalls sein Kern, von einem anderen Autor stammte (ebd., XII).

¹¹ „In philosophy, the idea of criterial features for categories is at least as old as Aristotle (1941). (...) and in recent years Putnam (1977) has developed an influential noncriterial account of natural kind terms“ (Rosch 1988, 386).

Zuschreibungen durch Verwecheln von Textquellen

Eine andere Ursache für Fehlzuschreibungen wurde mit dem Ausdruck „source confusion“ bei Vicente und Brewer (1993, 125) angesprochen: fehlerhafte Erinnerungen (oder Aufzeichnungen) führen dazu, daß Inhalte einer anderen Quelle zugeschrieben oder Inhalte verschiedener Quellen „kombiniert“ einer Textquelle zugeordnet werden.

Unter diese Kategorie können unter Umständen Textquellenverfälschungen fallen, wie die folgende, die Grabowski (1991, 53 Fußnote 15) beschreibt:

Miller & Kintsch (1980, S. 349) referieren, daß Kintsch & van Dijk (1978) für die Übereinstimmung zwischen vorhergesagten und beobachteten Reproduktionshäufigkeiten Korrelationen zwischen .92 und .96 erzielt hätten. Ich habe in dem Artikel von Kintsch & van Dijk auch bei mehrfacher Durchsicht diese Angabe nicht finden können: die Autoren berichten zur Übereinstimmung zwischen Prognose und Empirie nur die im Haupttext angeführten X^2 -Tests. Korrelationen werden allerdings an einer anderen Stelle berichtet, an der die Zusammenhänge der Reproduktionen über die drei erhobenen Behaltensintervalle hinweg dargelegt werden. Dort werden insgesamt sechs Koeffizienten mitgeteilt, von denen einer .92, jedoch keiner .96 beträgt.

Veränderungen bei Übernahme von Sekundärquelle zu Sekundärquelle

Ein anderer Typ der Verfälschung von Quellaussagen liegt mit der unzulässigen Verkürzung von Textquellenaussagen vor. Unzulässige Verkürzungen können durch unterschiedliche Phänomene verursacht werden. Dazu gehören Verstehensprobleme beim Lesen der Textquelle, oberflächliches Lesen, Simplifizierungsversuche, mißglückte Paraphrasierungsversuche und Übernahmen von dritten, die bereits Veränderungen des Originals enthalten. Bei Soreth (1991) findet sich ein Beispiel für die Metamorphose, die eine Quellenexzipsassage in der Sekundärliteratur durchläuft. Bei der Originalpassage handelt es sich um ein Kant-Zitat (die Belege 2 bis 4 werden aus Soreth 1991, 150 übernommen; dies gilt auch für die Kommentierung und die Interpretationen der Beispiele):

- (2) [...] der [sc. Raum], in welchem alle Bewegung zuletzt gedacht werden muß (der mithin selbst schlechterdings unbeweglich ist), heißt der reine, oder auch absolute Raum.

aus: Emanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft (1. Auflage 1781). Prolegomena. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaften. Berlin 1911, 480, 3-5

Der Ausdruck „der reine, oder auch absolute Raum“ wird in einem anderen Text der Sekundärliteratur ein erstes Mal variiert und zwar durch Austausch der Adjektive. Die Rede ist nun vom „absoluten oder reinen Raum“:

- (3) Die I. Erklärung der „Phoronomie“⁴¹⁾ nennt den „absoluten oder reinen Raum“ denjenigen, „in welchem alle Bewegung zuletzt gedacht werden muß“. Diese Ausdrucksweise hat zu sehr viel Mißverständnissen Anlaß gegeben.

Anm. 1: 1. Hauptstück der „Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaften“, 1786. (2. Hauptstück: Dynamik, 3. Hauptstück: Mechanik, 4. Hauptstück: Phänomenologie). Akad. Ausg. 4, 4.

Ein zweiter Fachautor, dem Soreth Anleihen beim Verfasser von (3) unterstellt, verkürzt die fragliche Passage auf „der, absolute reine Raum“:

- (4) Sehr deutlich wird der transzendental-idealistische Standpunkt bereits [? sic!] 1786 in „Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft“. Wohl kann auch hier noch [? sic] die Formulierung, daß der „absolute reine Raum“ „denjenigen ist, in welchem alle Bewegung zuletzt gedacht werden muß“ zu Mißverständnissen führen [...]

Anm. 43): Vergl. „Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft [sic!] 1786, 1. Hauptstück „Phoronomie“.

Problemanalytische Kontexteinbettungen

Inhaltliche Fehlzuschreibungen können auch indirekt erzeugt werden, zum Beispiel dadurch, daß unterschiedliche Diskussionen zum gleichen Thema unmarkiert nebeneinandergesetzt werden, wie in:

- (5) Im Sinne der traditionellen Textlinguistik wird bekanntlich der erkennbare Bezug auf Vorgängertexte als „Intertextualität“ bezeichnet (Beaugrande/Dressler 1981, Jakobs 1994). Ohne hier auf terminologische Probleme und konzeptuelle Unterschiede eingehen zu können, läßt sich systemtheoretisch „Intertextualität“ als „Selbstreferenz“ von Texten gegenüber tradierten Texten verallgemeinern.

Beide im ersten Satz des Beispiels genannten Quellen äußern sich zu Intertextualität, verstehen aber unter dem Ausdruck „erkennbarer Bezug“ durchaus unterschiedliche Dinge. Während die erstgenannte Quelle Intertextualität als allgemeines Merkmal von Texten behandelt, „erkennbarer Bezug“ durch den „kommunikativen“ zu gelten, diskutiert die zweitgenannte Quelle terminologische Probleme und konzeptuelle Unterschiede bei Anwendung des Begriffs in der Linguistik (einschließlich seiner Verwendung bei der erstgenannten Quelle) und spricht sich gegen Intertextualität als allgemeine Eigenschaft von Texten aus.

Dem bezugnehmenden Autor mag diese Widersprüchlichkeit nicht bewußt gewesen sein. Beide Referenztexte behandeln „dasselbe“ Thema. Ich vermute, daß hier keineswegs Böswilligkeit im Spiele war, sondern eher flüchtiges Lesen, flüchtiges Erinnern und Inbeziehungsetzen von Quellen sowie ein oberflächliches Integrieren der Bezugnahmen (Zusätze wie *vgl. etwa und kritisch dazu* hätten den Fokus der Verweisungen deutlicher gemacht). Für diese Interpretation spricht, daß es sich bei dem Beispiel um eine überleitende Passage zum eigentlichen Thema des bezugnehmenden Beitrages handelt.

3.2 Verfälschungen auf formal-sprachlicher Ebene

Textuellenstellungen auf eher formal-sprachlicher Ebene sollen hier nur kurz angesprochen werden. Zu diesem Typ der Quellenverfälschung rechnen ich alle Eingriffe bei der wörtlichen Wiedergabe von Textpassagen, die nicht sinnenstellend sind, sowie Fehler bei der Wiedergabe bibliographischer Daten. Letztere sind in Abhängigkeit von ihren Auswirkungen für die Nachvollziehbarkeit von Bezugnahmen unterschiedlich zu wichten und sollen im folgenden kurz behandelt werden.

Verfälschte bibliographische Daten

Fehlerhafte Quellenangaben finden sich überaus häufig. Sie sind vor allem dann störend, wenn der interessierte Leser einem Quellenhinweis folgen will und die Literatursuche durch fehlerhafte (oder fehlende) Angaben erschwert wird. Die Palette der Phänomene reicht von Texten, die erwähnt, jedoch nie erschienen sind, über verfälschte Titel bis hin zum vergleichsweise harmlosen, aber lästigen Fall unkorrekter Seitenangaben.

Verfälschung des Autornamens

Falschschreibung von Autornamen¹² begegnet sowohl bei der Wiedergabe fremdsprachiger¹³ als auch bei der Wiedergabe deutscher Autornamen.

¹² Plette (1993, 91) zufolge wird miunter sogar der Name des eigenen Doktorvaters falsch geschrieben.

¹³ Ein schönes Beispiel für Probleme bei der Wiedergabe fremdsprachlicher Quellen fand ich in einem amerikanischen Aufsatz. Die bibliographische Angabe lautet: *Hansich, G. (1990), Schummeln Ergebnisse einer Befragung von Wiener Schulerinnen und Schülern [Cheating: Results of questioning Viennese Pupils]. Wien, Oesterreich: Ludwig-Boltzmann-Institute für Schulentwicklung und international-vergleichende Schul-forschung [sic].*

Unsicherheiten bei deutschsprachigen Autoren besteht nach Plette (1993, 91) z.B. bei Doppelnamen oder Namen, die Zusätze wie *von* enthalten. Auch Namen, deren Schreibung abweicht, z.B. *Soeffner*, werden gem falsch wieder gegeben.

Zum Teil werden Bibliographierfehler dieser Art durch ungeprüfte Übernahme nicht bekannter bibliographischer Daten aus der Sekundärliteratur von Autor zu Autor und von Text zu Text mitgeschleppt. Duplikationsphänomene ergeben sich geradezu zwangsläufig bei der Aufnahme fehlerhafter bibliographischer Daten in Literaturverwaltungsprogramme und der automatischen Erstellung von Literaturverzeichnissen auf der Basis des archivierten Datenbestandes.

Fehlerhafte Literaturangaben lassen ungewünschte Rückschlüsse auf den Autor zu und erschweren dem interessierten Leser die Ermittlung von Textquellen. Ein anderer Bereich, in dem sich fehlerhafte (und inkonsistente) Schreibweisen auswirken, bildet die Aufstellung von Zitationsindizes. Sie setzt korrekte Autorennennung voraus (vgl. Plette 1993, 91f.).

Titelverfälschung

Verfälschungen bibliographischer Angaben begegnen auch im Bereich der Wiedergabe von Titeln und Untertiteln, wobei unter dem Aspekt der Wiederfindbarkeit von Quellen Abweichungen beim Haupttitel schwerer wiegen als Abweichungen bei der Angabe des Untertitels. Bei der Bewertung solcher Abweichungen spielt nicht nur die Frage der Wiederauffindbarkeit eine Rolle, sondern auch das Ausmaß, in dem der Sinn eines Titel verändert wird. Eingriffe in den Sinn liegen zum Beispiel bei Titelveränderungen vor wie *Bemerkungen zur Logik des Zahlenbegriffs* in *Logische Untersuchungen über die Zahl*.

Falsch oder nicht korrekt referierte Titel müssen nicht die Folge unachtsamer Erfassung sein, sie können auch gänzlich andere Ursachen besitzen, die mit Kommunikationsaspekten und Publikationsmechanismen in der „scientific community“ zu tun haben. So ist es in Fachgemeinschaften durchaus üblich, sich auf Arbeiten zu beziehen, die vom Herausgeber akzeptiert und im Druck befindlich sind.¹⁴ Diese Übereinkunft trägt dem Paradox Rechnung, daß For-

¹⁴ Hinzu kommen Arbeiten, die sich erst „in Vorbereitung“ befinden. Ihre Erwähnung kann unterschiedliche Gründe haben, etwa die Intention, ein bestimmtes Arbeitsgebiet für einen Autor zu claimen, das interessierte Fachpublikum vorzunormieren oder die Eigenumsrechte von Autoren zu wahren, die noch nicht wissen, wo sie publizieren werden. Die Akzeptanz für „in Vorbereitung“ befindliche Arbeiten differiert fachabhängig.

schungsbeiträge möglichst aktuell sein sollen (gerade auch mit Blick auf die zur Kenntnis genommene Fachliteratur zum Thema), die maschinelle Herstellung von Büchern und Zeitschriften durch den Verlag jedoch oft Monate, wenn nicht Jahre dauert. Problematisch wird die Erwähnung im Druck befindlicher Arbeiten dann, wenn der Beitrag – wie in Beispiel (6) – unter seinem Arbeitstitel im Literaturverzeichnis des bezugnehmenden Textes geführt, jedoch unter einem anderen Titel publiziert wird:

(6) Erwähnung in der Sekundärliteratur:

Knorr, D. (im Druck). Jonglieren mit Constraints – Überlegungen zur Beschreibung wissenschaftlicher Textproduktion. In: Jakobs, E.-M./ Knorr, D. und Molitor-Lübbert, S. (Hg.). Wissenschaftliche Textproduktion. Mit und ohne Computer. Frankfurt/M.: Lang

Originaltitel:

Knorr, D. (...): Elektronische Medien im wissenschaftlichen Alltag. Auswirkungen des Einsatzes von Computern auf die persönliche Literaturverwaltung und -nutzung. In: (...)

Die beschriebene Situation trifft auch für den vorliegenden Beitrag zu. Bei der Durchsicht der Druckfähe mußte ich feststellen, daß sich im Verlauf der Bandproduktion sowohl der Titel des Bandes als auch die Reihenfolge der Herausgeber geändert hat. Zitiert habe ich den Beitrag andernorts nach den ursprünglichen Angaben der Herausgeber.

Noch krasser wird die Situation, wenn sich ein Autor auf einen Fachtext bezieht, dessen Publikation durch einen Herausgeber zugesichert war, und der Herausgeber dann die Publikationszusage zurücknimmt.

Falsche Angabe des Erscheinungsjahres und des Erscheinungsortes

Falsche Angaben zum Erscheinungsjahr oder -ort können durch Übernahme von Fehlern aus der Sekundärliteratur entstehen, müssen es aber nicht. Falsche Jahresangaben können z.B. auch das Ergebnis von Tipp- und Konzentrationstehlern beim Abschreiben vom Original sein. Sie lassen sich zum Teil schwer ermitteln und ausmerzen, weil Autoren eher dazu neigen, sich auf inhaltliche Aspekte ihres Manuskripts zu konzentrieren und/oder aufgrund mangelnden Abstandes zum eigenen Produkt für solche Fehler „betriebsblind“ sind. Gerade im Bereich der kritischen Durchsicht des Textproduktes zeigen sich die Konsequenzen der Verlagerung editorischer Arbeiten auf den Autor. Die Forderung, einen prüffähigen Endtext zu liefern, erzwingt die Übernahme verschiedener Rollen durch den Autor. Er muß seine Aufmerksamkeit zwischen inhaltlicher, formaler und Layout-Gestaltung

teilen. Bei Texten mit einem hohen Schwierigkeitsgrad reichen die Kapazitäten (unter Zeitdruck) oft nicht aus, was sich auf die Qualität des Textproduktes auswirkt.

3.3 Übergangsercheinungen zu anderen Phänomenen

Im Grenzbereich zwischen Quellenverfälschung und anderen Formen des nicht normkonformen Umgangs mit Quellentexten finden sich eine Reihe von Problemen, die hier zumindest erwähnt werden sollen.

Dazu gehören Inkonsistenzen zwischen Quellenangaben im laufenden Text und im Literaturverzeichnis (z.B. abweichende Jahresangaben oder fehlende Markierung bzw. Abgrenzung bei Bezugnahme auf mehrere Arbeiten eines Autors, die im selben Jahr erschienen sind), fehlende bibliographische Nachweise für im laufenden Text genannte Literatur oder – umgekehrt – im Literaturverzeichnis genannte Arbeiten, die nicht im Text Erwähnung finden.

Ein anderes Phänomen bilden Zitate ohne Quellenangabe. Der Urheber wird zwar genannt, der Äußerungskontext jedoch nicht weiter spezifiziert (ob es sich um eine mündliche oder eine schriftliche Äußerung handelt, in welchem Kontext sie geäußert wurde etc.). Peter Baumann¹⁵ machte mich auf einen solchen Fall aufmerksam, und zwar ein Russell-Zitat bei Hospers (1958, 129) (Bsp. 7), das in der Sekundärliteratur auch öfters zitiert wird, immer jedoch mit Bezug auf Hospers (vgl. Beispiel 8):

(7) Well, then, could we ever have, not acted, but *desired* otherwise than we did desire? This gets us once again to the heart of the matter we were discussing in the previous section. Russell said, „We can do as we please but we can't please as we please.“ But I am persuaded that even this statement conceals a fatal mistake. Let us follow the same analysis through.

(8) Finally, something must be done to meet the challenge embodied in Russell's famous slogan, „We can do as we please, but we can't please at we please“ – the challenge, that is, that freedom is not just a matter of doing as one desires, but requires, in addition, that we should have something to say about what we desire. We have our work cut out for us.

¹⁵ Peter Baumann ist Philosoph und Soziologe und war bis September 1996 am Graduiertenkolleg Kognitionswissenschaften der Universität Hamburg tätig. Er interessierte sich für den Kontext des Russell-Zitates und versuchte, ihn „aufzuspüren“. Weder die Suche in Russells' Texten noch Nachfragen bei einem Russell-Archiv in Canada und bei Hospers selbst führten zu einem Ergebnis. Hospers reagierte nicht, das Archiv leitete Baumanns Anfrage an eine Russell-Diskussionsgruppe im World Wide Web weiter – bis heute erfolglos.

⁹ Quoted in John Hospers, „What Means This Freedom?“ in Sidney Hook (ed.), *Determinism and Freedom* (New York, 1958), p. 129

4. Schlussfolgerungen für wissenschaftliche Autoren

Zieht man das Fazit aus dem oben Gesagten, ergeben sich nur wenige Möglichkeiten, Fehlern und Entstellungen beim Rückgriff auf Fachliteratur vorzubeugen. Eine erste Konsequenz ist, eigene Gewohnheiten im Umgang mit der Fachliteratur kritisch zu reflektieren. Ich bin im Verlauf der Beschäftigung mit der Thematik sensibler und sorgfältiger im Umgang mit Quellen geworden, aber auch aufmerksamer für ihre Darstellung in anderen Arbeiten. Eine zweite Konsequenz ist, sich weniger als vorher auf Gedächtnisbestände, auf Aufzeichnungen und auf Darstellungen in der Fachliteratur zu verlassen. Einige wenige Probleme – wie die wiederholte korrekte Wiedergabe von Quellenangaben oder von Textpassagen – lassen sich inzwischen auch schon mit elektronischen Hilfsmitteln in den Griff bekommen, wie z.B. mit Literaturverwaltungsprogrammen, gesetzt den Fall, man schreibt mit dem Computer, findet das richtige Programm und gibt die benötigten Daten fehlerfrei ein. Was alle diese Varianten und Lösungen jedoch nicht ersetzen, ist der Griff zum Original und die wiederholte Lektüre. So zeitraubend und arbeitsintensiv diese auch zunächst erscheinen mag, sie hat einen Vorteil: Man liest Texte im Laufe der Zeit immer wieder mit neuen Augen und entdeckt dabei oft mehr, als man erwartet.

5. Verzeichnis der zitierten Literatur

- American Psychological Association (1983): *Publication Manual of the American Psychological Association* (1983). 3rd Edition. Washington, DC: American Psychological Association
- Bartlett, Frederic C. (1932): *Remembering. A study in experimental and social psychology*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press
- Bazerman, Charles (1988): *Theoretical Integration in Experimental Reports in Twentieth-Century Physics: Spectroscopic Articles in Physical Review, 1893-1980*. In: Bazerman, Charles (ed.): *Shaping written knowledge*. Madison: The University of Wisconsin Press [Rhetoric of the Human Sciences], 153-186
- Beaugrande, Robert-Alain de/ Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer

- Bentley, Madison/ Peerenboom, C. A./ Hodge, F. W./ Passano, Edward B./ Warren, H. C./ Washburn, M. F. (1929): *INSTRUCTIONS IN REGARD TO PREPARATION OF MANUSCRIPT*. In: *The Psychological Bulletin* 26/2, 57-63
- Brinker, Klaus (1988): *Bedingungen der Textualität. Zu Ergebnissen textlinguistischer Forschung und ihren Konsequenzen für die Textproduktion*. In: *Der Deutschunterricht* III. : Theorie des Schreibens“. Hrsg. von Gerhard Augst, 6-18
- Devitt, Amy J. (1991): *Intertextuality in Tax Accounting: Generic, Referential, and Functional*. In: Bazerman, Charles/ Paradis, James (eds.): *Textual Dynamics of the Professions: Historical and Contemporary Studies of Writing in Professional Communities*. Madison, Wis.: The University of Wisconsin Press, 336-357
- Eco, Umberto (1991)¹⁰: *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Heidelberg: C.F. Müller [UTB: 1512]
- Evas, Ellis D./ Craig, Delores/ Mietzel, Gerd (1993): *Adolescents' Cognitions and Attributions for Academic Cheating: A Cross-National Study*. In: *The Journal of Psychology* 127/6, 585-602
- Flower, Linda/ Stein, Victoria/ Ackerman, John/ Krantz, Margaret J./ McCormick, Kathleen/ Peck, Wayne C. (1990): *READING-TO-WRITE. Exploring a cognitive and social process*. New York/ Oxford: Oxford University Press
- Grabowski, Achim (1991): *Der propositionale Ansatz der Textverständlichkeit: Kohärenz, Interessantheit und Behalten*. Münster: Aschendorff
- Hospers, John (1958): *What means this freedom?* In: Hook, Sidney (ed.): *Determinism and freedom in the age of modern science*. New York: NYU Press, 113-130
- International Committee of Medical Journal Editors (eds.) (1991): *Uniform Requirements for Manuscripts Submitted to Biomedical Journals*. In: *The New England Journal of Medicine* 324/7, 424-428
- Jakobs, Eva-Maria (1993): *„Das kommt mir so bekannt vor ...“: Plagiate als verdeckte Intertextualität*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 2, 377-390
- Jakobs, Eva-Maria (1994a): *Conceptsymbols. Funktionen von Zitation und Verweisung im wissenschaftlichen Diskurs*. In: Halwachs, Dieter W./ Stütz, Irmgard (Hrsg.): *Sprache – Spechen – Handeln. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993*. 2 Bde. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, 45-52
- Jakobs, Eva-Maria (1994b): *„Wes Brot ich eß ...“ Zitation und Autorität*. In: Bader, Angela/ Eder, Annemarie/ Effen, Irene/ Müller, Ulrich (Hrsg.): *Sprachspiel und Lachkultur. Beiträge zur Literatur- und Sprachgeschichte*. Rolf Bräuer zum 60. Geburtstag. Stuttgart: Akademischer Verlag, 465-486
- Jakobs, Eva-Maria (1994c): *Intertextualität in der Printmedienwerbung*. In: Spillner, Bernd (Hrsg.): *Fachkommunikation. Kongreßbeiträge zur 24. Jahrestagung der GAL*. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 188-189
- Jakobs, Eva-Maria (1995a): *Die neue Welt der Wissenschaft. Plagiate im Kontext elektronischer Medien. Vortrag auf dem IX. Weltkongreß der IVG*, 13. bis 19. August 1995. Vancouver (Kanada)

- Jakobs, Eva-Maria (1995b): Text und Quelle. Wissenschaftliche Textproduktion unter dem Aspekt der Nutzung externer Wissensspeicher. In: Jakobs, Eva-Maria/Knorr, Dagmar/ Molitor-Lübbert, Sylvie (Hrsg.): Wissenschaftliche Textproduktion. Mit und ohne Computer. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 91-112
- Kinisch, Walter/ van Dijk, Teun (1978): Toward a model of text comprehension and production. In: *Psychological Review* 85, 363-394
- Leschinsky, Achim/ Schoeßlin, Urs (1991): Produktive oder nur projektive Funktionen? Die „Zeitschrift für Pädagogik“ zwischen 1979 und 1989. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung [Beiträge aus dem Forschungsbereich Schule und Unterricht: 38]
- Lutzeier, Peter (1985): Linguistische Semantik. Stuttgart: Metzler
- Lutzeier, Peter/ Koneiding, Klaus-Peter (1992): Doppelrezension zu: Harras, G./ Hab, U./ Strauß, G. (1991): Wortbedeutungen und ihre Darstellung im Wörterbuch (Berlin, New York: de Gruyter). In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 20,3, 347-375
- Mangasser, Martina (in Vorbereitung): Roschs Prototypentheorie in Deutschland – Ein untypischer Rezeptionsfall?
- Martin, Laura (1986): „Eskimo Words for Snow“. A Case Study in the Genesis and Decay of an Anthropological Example. In: *American Anthropologist* 88/2, 418-423
- Miller, J. R./ Kinisch, W. (1980): Readability and recall of short prose passages: A theoretical analysis. In: *Journal of Experimental Psychology: Human Learning and Memory* 6, 335-354
- Pfister, Manfred (1985): Konzepte der Intertextualität. In: Broich, Ulrich/ Pfister, Manfred (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Niemeyer, 1-29
- Plette, Walter (1993): Quantitative Wissenschaftsindikatoren in der deutschen Anglistik. Ein Leistungsvergleich der Anglistik-Institute in Lehre und Forschung. Bad Honnef: Bock
- Putnam, Hilary (1975): The Meaning of Meaning. In: Gunderson, K. (ed.): *Language, Mind, and Knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 131-193
- Rosch, Eleanor (1973): On the internal structure of perceptual and semantic categories. In: Moore, T. E. (ed.): *Cognitive development and the acquisition of language*. New York: Academic Press, 111-144
- Rosch, Eleanor (1988): Coherences and Categorization: A Historical View. In: Kessel, Frank S. (Hrsg.): *The Development of Language and Language Researchers*. Hillsdale, Lawrence Erlbaum Ass., 373-392
- Soreth, Marion (1991): Kritische Untersuchung von Elisabeth Strökers Dissertation über Zahl und Raum nebst einem Anhang zu ihrer Habilitationsschrift. Köln: P & P
- Small, Henry G. (1978): Cited Documents as Concept Symbols. In: *Social Studies of Science* 8, 327-340

- Vicente, Kim J./ Brewer, William F. (1993): Reconstructive remembering of the scientific literature. In: *Cognition* 46, 101-128
- Whorf, Benjamin Lee (1940): Science and Linguistics. Notions about Talking and Thinking, Which Compose a System of Natural Logic, Go Wrong in Two Ways: How Words and Customs Affect Reasoning. In: *Technology Review (MIT)* 42, 229-231 und 247-248
- Wilske, Ludwig/ Krause, Wolf-Dieter (1987): Intertextualität als allgemeine und spezielle Texteigenschaft. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Potsdam* 31/5, 890-895
- Zimmermann, Klaus (1978): *Erkundungen zur Texttypologie*. Tübingen: Niemeyer